

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Klaus-Peter Wolf
Ostfriesenschwur

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Ubbo Heide hatte die Nacht mit seiner Lieblingsbeschäftigung verbracht: einfach nur dasitzen und aufs Meer schauen.

Dies war der schönste Platz auf Erden für ihn. Hier, mit diesem Blick auf die Naturgewalt der Nordsee, verlor sogar der Rollstuhl seine Macht über ihn.

Ubbos Gedanken flogen. Er fühlte sich frei und gut. Alles war plötzlich in Ordnung. So war er eingeschlafen, während das Tee-licht im Stövchen flackernd neben ihm erlosch.

Die frühe Fähre brachte mit den Touristen auch die Post vom Festland zur Insel.

Gegenüber dem Café Pudding wurde die Windstärke mit sieben bis acht gemessen, was offiziell *Steife Brise* hieß und von den meisten Küstenbewohnern als notwendige Erfrischung angesehen wurde.

Seine Frau Carola kam mit Seelchen vom Inselbäcker zurück, deckte den Tisch und brühte frischen Tee auf, wie Ubbo ihn gern mochte: mit Pfefferminzblättern im Schwarztee.

Er schnarchte leise. Ihm gefiel das vertraute Geräusch. Im Sitzen schnarchte er wie ein asthmatischer Seehund. Im Liegen – besonders in Rückenlage – war er laut wie eine rostige Kreissäge.

Carola Heide hatte das Ostfriesland-Magazin mitgebracht und las im Stehen am Tisch einen Bericht von Holger Bloem.

Der Postbote klingelte. Ubbo schreckte hoch und tat jetzt so, als hätte er gar nicht geschlafen, sondern sei schon lange wach.

Während sie die Tür aufdrückte, sagte sie: »Neuer Kriпочef

soll ein gewisser Martin Büscher aus Bremerhaven werden. Kennst du den?«

Ubbo Heide lächelte. »O ja, den kenne ich ...«

Ubbo rollte zum Frühstückstisch und angelte sich das Ostfriesland-Magazin. Er nannte es liebevoll OMA, und jede neue Ausgabe war wichtiger für ihn als das Essen.

Carola holte Aufschnitt aus dem Kühlschrank und drapierte alles liebevoll auf einem Brettchen.

Holger Bloem schrieb auch über Ubbo Heide und dessen Buch seiner ungelösten Kriminalfälle. Erstaunlicherweise war das Buch inzwischen in der 3. Auflage erschienen. Ubbo wurde zu Lesungen und Diskussionen eingeladen. Er, der ehemalige Chef der ostfriesischen Kripo, litt noch immer daran, einige Verbrechen nicht wirklich aufgeklärt zu haben. Und Mörder oder Kinderschänder gehörten nun einmal hinter Gitter. Es gefiel ihm, auf eine selbstquälerische und gleichzeitig kokettierende Art, über diese Fälle und das Unvermögen der Justiz sowie über sein eigenes Versagen zu reden.

Diese Veranstaltungen gaben ihm das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun, indem er seine Erfahrungen weitergab. Er eröffnete stets mit den Worten: »*Wenn es stimmt, meine Damen und Herren, dass man aus Fehlern klug wird, sitzt vor Ihnen ein weiser Mann. Wenn nicht, bin ich auch nur einer der üblichen Trottel.*«

Holger Bloem zitierte diesen Satz und nannte Ubbo Heide »*die sympathische Vaterfigur der ostfriesischen Kriminalpolizei*«.

Inzwischen war der Postbote oben angekommen. Carola öffnete ihm die Tür und nahm ein großes Paket in Empfang. Es war an Ubbo Heide adressiert.

»Von wem ist das denn?«, fragte Carola.

Der Absender war mit Füller geschrieben, die Tinte verwischt. Sie versuchte, etwas zu entziffern.

»Kennst du einen Herrn Ruwsch? Oder Rumsch?«

Ubbo schüttelte den Kopf. »Nie gehört.«

Das Ganze sah mindestens nach einer doppelstöckigen Torte oder nach sechs Flaschen Wein aus.

Carola Heide säbelte an dem Paket herum, das mit viel Klebeband umwickelt war.

»Hast du etwas bestellt?«, fragte sie.

»Nein, und Geburtstag habe ich auch nicht.«

Da waren eine Menge Styroporkügelchen, und zwischen ein paar Kühlelementen klemmte ein blauer Müllsack fest. Er war mit Kabelbinder zugeschnürt.

Carola hob ihn aus der Kiste und legte ihn auf den Frühstückstisch. Ein paar Styroporkugeln rollten auf die Käsescheiben. Eine fiel in Ubbos Teetasse.

Mit dem Brotmesser stach Carola Heide vorsichtig in den Müllbeutel. Luft entwich zischend. Noch konnte sie nicht sehen, was da drin war.

Ubbo schnitt ein Seelchen auf. Er hatte diese besondere Brötchenart auf Wangerooge lieben gelernt und aß sie am liebsten mit Honig oder Bierwurst.

Dann sah er aus seinem Blickwinkel zunächst die Haare und die Nase. Instinktiv griff er hin, um Carola das Messer abzunehmen, aber da schrie seine Frau auch schon auf. Mitten auf ihrem Frühstückstisch ragte ein abgetrennter Kopf aus einem Müllbeutel mit fettig verwuschelten und blutverklebten Haaren.

Carola fasste hinter sich ins Leere. Das Messer polterte zu Boden.

Nein, sie wurde nicht ohnmächtig, aber sie brauchte so viel Abstand vom Tisch wie möglich und streckte die Hände weit von sich.

»Ist das da echt?«, fragte sie atemlos.

»Ich fürchte, ja«, sagte Ubbo. Er konnte es nicht nur sehen, sondern auch riechen.



Nein, die Sache ließ sich nicht schönreden. Für Büscher war es eine Strafversetzung von Bremerhaven nach Ostfriesland, höhere Gehaltsklasse hin oder her. Er sollte dieses Himmelfahrtskommando übernehmen und Chef der legendären Ann Kathrin Klaasen werden.

Der eine Typ trug eine rote Krawatte, der andere eine blaue. Doch beide Herren waren sich einig. Der eine wollte Büscher nur zu gern loswerden, der andere wollte ihn haben.

Sie waren sich handelseinig, und Büscher kam sich vor wie ein Esel auf dem Jahrmarkt, der an den Meistbietenden versteigert wurde.

»Es gibt«, so hatte der mit der blauen Krawatte gesagt, »eine Autorität, die der Dienstrang verleiht. Die haben Sie ab jetzt, Herr Büscher. Aber es gibt immer auch noch eine andere Form von Autorität, die aus der Person selbst kommt. Die basiert auf der Anerkennung für ihre Taten. Die müssen Sie sich natürlich erst erwerben. Im Moment hat die Ann Kathrin Klaasen. Diese ganze Dienststelle in Ostfriesland wurde uns als eine verschworene Gemeinschaft geschildert. Die wirken von außen vielleicht, als ob sie sich spinnefeind seien, aber in Wirklichkeit halten die zusammen wie Hopfen und Malz ... wollte sagen, Pech und Schwefel. Ihre glücklose Vorgängerin, Frau Diekmann, ist genau daran gescheitert.«

Er blätterte in seinen Papieren und schluckte. Er sah für Büscher aus wie einer, der dringend ein Bier brauchte. Mit trockenem Mund fuhr er fort:

»Seit der Pensionierung von Ubbo Heide führt im Grunde Ann Kathrin Klaasen diese Dienststelle – wenn auch ohne jeden offiziellen Auftrag. Aber sie genießt die Anerkennung der Kollegen. Das darf man nicht unterschätzen!«

Er lockerte seine blaue Krawatte.

»Sie hat vier Serienkiller gefasst, und dieser Journalist Bloem hat eine Legende aus ihr gemacht. Ich will nicht unerwähnt las-

sen, dass wir im Hause durchaus darüber nachgedacht haben, Frau Klaasen zur Leiterin der Polizeiinspektion Aurich-Wittmund zu machen. Es gab tatsächlich auch Stimmen dafür. Aber es geht letztendlich nicht. Sie ist eine zu schwierige Persönlichkeit. Nicht ernsthaft teamfähig. Ständig im Clinch mit Autoritäten, in höchstem Maße eigenbrötlerisch.«

Er wurde heiser und hüstelte. Aber niemand bot ihm etwas zu trinken an. Er versuchte, es nur noch hinter sich zu bringen.

»Frau Klaasen hat immerhin einen Innenminister das Amt gekostet, und zwei Staatssekretäre wurden geschasst. Niemand, der politische Verantwortung wahrnimmt, fühlt sich in ihrer Nähe wohl, was nicht heißt, dass man sich nicht gern mit ihr fotografieren lässt. Immerhin ist sie in der Öffentlichkeit sehr beliebt.«

Er konnte den Hustenreiz nicht länger unterdrücken und fingerte ein Lutschbonbon aus seiner Hosentasche.

»Wir haben zwei Absolventen, die ihr Studium an der Deutschen Hochschule der Polizei in Hilstrup abgeschlossen haben und sich um die Stelle bewerben.«

Er winkte ab und verzog den Mund. Das Bonbon klebte jetzt an seinem Gaumen fest.

»Hervorragende Leute, ohne jede Frage, aber in dem Fall wäre das so, als würde man Schafe zu den Wölfen treiben.«

Büscher erinnerte sich später daran, dass er in diesem Moment auf seine Schuhe geblickt hatte. Vorne war das Leder abgestoßen, und sie hatten Schuhcreme nötig.

Der mit der roten Krawatte, sein Vorgesetzter aus Bremerhaven, sagte: »Nun gucken Sie doch nicht so bedröppelt. *Leiter Zentraler Kriminaldienst*, das ist doch was! Und Sie werden vom Kriminalhauptkommissar zum Ersten Kriminalhauptkommissar ernannt.«

Der mit der blauen Krawatte sah auf die Uhr und erwähnte einen wichtigen Termin im Innenministerium. Er stöhnte: »Auch

aus der Polizeidirektion Osnabrück gibt es eine Bewerbung. Aber wir wollen hier einen Externen, der mit nichts und niemandem verstrickt und verbandelt ist. Einen durchsetzungsfähigen Kollegen mit viel Lebenserfahrung. Kurz – wir wollen Sie, Herr Büscher.«

Sie hatten ihm beide viel Erfolg gewünscht. Der mit der roten Krawatte hatte ihn so merkwürdig angesehen, als hätte er Mitleid mit ihm.

Die Auricher Dienststelle im Fischteichweg kam Büscher vor wie Draculas Schloss. Ann Kathrin Klaasen und ihr Mann Frank Weller waren noch im Urlaub auf Langeoog. Büscher hatte also drei Tage Zeit, sich auf das erste Treffen vorzubereiten. Vielleicht konnte er es ja schaffen, ein paar Leute für sich zu gewinnen oder wenigstens die Gruppendynamik hier zu verstehen, bevor der eigentliche Hexentanz losging.

Das Wetter war klar, sonnig, mit einem frischen Nordwestwind. Auf seinem Schreibtisch lag ein Zettel, wie zufällig vergessen oder auch wie eine Drohung: *Wer nicht mit der Zeit geht, der geht mit der Zeit.*

Eine Ausgabe des Ostfriesland-Magazins lag auch auf seinem Tisch. Im Flur hing ein Bericht von Holger Bloem über Ann Kathrin Klaasen hinter Glas an der Wand. Anderswo landete so etwas an der Pinnwand oder in einem Postfach und später im Papierkorb. Hier wurde eine Reliquie daraus.

Büscher machte Kniebeugen vor seinem neuen Schreibtisch. Es knirschte unschön.

Ich brauche hier Verbündete, dachte er. Ich muss mir ein Netz knüpfen. Einen Freund finden oder wenigstens ein paar Leute, denen ich einigermaßen vertrauen kann.

Jeden Fisch kann man mit irgendetwas ködern, das hatte er beim Angeln gelernt. Es gab Raubfische, die bissen in blinkendes, schillerndes Blech, wenn es sich nur verführerisch genug im Wasser bewegte. Andere schluckten aasige Fischfetzen oder ein Stück

Fleisch. Er wusste: Der Köder muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler.

Er hörte Schritte auf dem Flur, öffnete die Tür einen Spalt und spähte hinaus. Da war Rupert.

Büscher schlenderte ein paar Schritte in Richtung Kaffeeautomat. Rupert rechnete nicht damit, dem neuen Chef einfach so im Flur zu begegnen. Er hatte sich eine feierliche Amtseinführung vorgestellt, mit irgendeinem Willi Wichtig vom Innenministerium, Reden würden gehalten werden, und es gäbe bestimmt auch einen kleinen Umtrunk. Vielleicht nicht gerade mit Champagner und Kaviarhäppchen, aber doch wenigstens mit Bier und Knackwurst.

Außerdem war Rupert damit beschäftigt, einen Werbetext für die neue Mitgliederkampagne des Schützenvereins zu entwerfen, und das nahm ihn voll und ganz in Anspruch.

Rupert hielt Büscher für den langerwarteten »Fachmann«, der den Kaffeeautomaten reparieren sollte, denn das Teil spuckte zwar Gemüsesuppe aus, wenn man auf Latte Macchiato drückte, und Kakao, wenn jemand einen Caffè Crema wollte, aber niemals und unter gar keinen Umständen Kaffee. Der Automat war schon dreimal ausgewechselt worden, war groß, brummte und stand im Grunde nur im Weg.

»Wird auch Zeit, dass ihr Penner das Ding hier mal zum Laufen bringt!«, bollerte Rupert gleich los und trat gegen die Stelle, an der das Blech schon ganz eingedellt war.

Büscher sah Rupert fragend an.

»Ja, guck nicht so dämlich! Das ist schon der dritte Kasten, der nicht geht! Wie blöd seid ihr eigentlich? Arbeitet bei euch eigentlich auch jemand, der das gelernt hat? Dann schickt den doch mal zur Abwechslung. Idioten waren nämlich schon genug hier.«

»Ich verstehe nichts von Kaffeeautomaten.«

Rupert verzog den Mund und spottete: »Ja, das hab ich mir schon gedacht. Aber diesmal seid ihr an die Falschen geraten, ihr Burschen gehört doch im Grunde alle in den Knast!«

Büscher räusperte sich. »Mein Name ist Büscher.« Er zeigte hinter sich auf die Tür. »Und das da wird mein neues Büro.«

Rupert hatte keine Ahnung, wie dumm er aussehen konnte, wenn sein Mund so fassungslos offen stand, als wolle er sich zum menschlichen Staubsauger ausbilden lassen.

»Sie sind ... ich meine, Sie werden ...«

Büscher reichte ihm die Hand. »Leiter Zentraler Kriminaldienst.«

Rupert nahm die Hand und schüttelte sie. »Hauptkommissar Rupert. Entschuldigen Sie bitte ... Ich dachte, Sie sind ...«

»Ein Idiot. Schon klar ...«

Um rasch vom Thema abzulenken, sagte Rupert: »Tut mir leid, ich war ganz in Gedanken. Wir wollen nämlich für den Schützenverein eine Werbekampagne für neue Mitglieder machen ... ich arbeite an einem einprägsamen Werbeslogan ...«

»Sehr interessant«, log Büscher und heuchelte Interesse. Rupert schluckte den Köder dankbar, und Büscher spürte ihn schon an der Angel zucken.

»Wie finden Sie den? – *Mitglied werden! Schießen lernen! Freunde treffen!*«

Büscher wog den Kopf hin und her. »Schießen lernen! Freunde treffen!? – Ja, nicht schlecht. Das rückt auch die Geselligkeit und die Kameradschaft in den Vordergrund.«

Sylvia Hoppe stürmte die Treppe hoch. Sie sah aus, als hätte sie kaum geschlafen und zu wenig gegessen. Sie war völlig außer Puste.

»Entweder«, heichelte sie, »die haben sich auf Wangerooge den letzten Rest Verstand weggesoffen, oder irgendein Irrer hat Ubbo Heide gerade einen abgetrennten Kopf per Post geschickt.«

Rupert lächelte erleichtert. Er brauchte jetzt genau so eine Katastrophenmeldung, um aus der blöden Situation mit Büscher herauszukommen. Da kam ihm so ein abgeschlagener Kopf gerade recht.

Rupert plusterte sich auf: »Ja, dann brauchen wir jetzt das ganz große Besteck. Spusi! Gerichtsmedizin! Hubschrauber und ...« Er sah Büscher an. »Tut mir leid. Nett, Sie kennengelernt zu haben. Hätte mich gerne noch länger mit Ihnen unterhalten, aber jetzt wartet die Arbeit auf uns. Sie haben es ja mitgekriegt.«

Rupert wollte mit Sylvia Hoppe schon loslaufen, als Büscher rief: »Moment noch! Ich bin hier der Chef im Ring! Gehört Wangerooe denn überhaupt zu unserem Einsatzgebiet? Ist das nicht schon Landkreis Jever?«

Sylvia Hoppe verzog die Lippen und machte eine Geste, als hätte sie für solche Kinkerlitzchen jetzt wirklich keine Zeit. »Landkreis Friesland!«

»Eben! Das ist doch die Aufgabe unserer Kollegen ...«

Rupert erklärte es ganz langsam und überdeutlich, als sei Büscher begriffsstutzig: »Es geht um Ubbo Heide! Unseren Chef!«

Sylvia Hoppe zog Rupert mit sich. Sie wollte keine Zeit verlieren.

»Aber ich bin Ihr Chef«, sagte Büscher kleinlaut. Er war sich nicht sicher, ob die zwei ihn noch gehört hatten. Sie waren schon auf der Treppe.

Ubbo Heide, dachte er. Ausgerechnet Ubbo Heide. Und dann wurde ihm klar, dass er als Chef nicht, wie befürchtet, immer in der zweiten Reihe hinter Ann Kathrin Klaasen stünde, sondern im Grunde käme er erst an dritter Stelle. Sie nannten Ubbo Heide immer noch ihren Chef. Hier gab es Rangfolgen und Strukturen, die mit den offiziellen Stellenplänen nichts zu tun hatten.

Am liebsten wäre er wieder nach Hause gefahren, um an der Geeste mit dem Blinker Hechte zu jagen statt hier in Ostfriesland Verbrecher.

Es war Ende Juni. Die Schonzeit für Hechte war vorbei. Seine offensichtlich auch.



Ann Kathrin Klaasen stand mit Frank Weller oben auf dem Wasserturm auf Langeoog und genoss den 360°-Rundumblick über die Insel. Das Meer sah aus wie ein heruntergefallener, wolkenloser Himmel. Sie legte ihren Kopf an Franks Schulter. Er hielt sie auf angenehme Weise fest.

Sie atmete tief. Die Nachrichten hatten sie beunruhigt. Raketen auf Israel. Bomben auf Gaza. Selbstmordattentate im Irak.

»Was bin ich froh«, flüsterte Ann Kathrin in Franks Ohr, »in diesem Land zu leben. Ohne Terror ... Im Frieden.« Sie zeigte auf die Dünenlandschaft und das Meer. »Wenn ich so etwas sehe, dann bekomme ich ein schlechtes Gewissen, weil es uns so gut geht. Es ist fast zu schön ... Wenn das ein Maler einfach so malen würde, wie es ist, wäre das doch viel zu kitschig, oder?«

Weller wusste genau, wo sie gerade innerlich war. Sie empfand Unheil und Unrecht irgendwo auf der Welt manchmal so, als würde es ihr selbst geschehen oder als sei sie daran schuld. Das passierte nicht immer, aber besonders in so beglückenden Momenten wie diesem hier, auf dem Wasserturm mit dem gigantischen Ausblick.

Er war froh, dass sie noch drei Tage auf der Insel hatten.

»Lass uns gleich ein Fischbrötchen essen«, sagte er, »und dann radeln wir zum Flinthörn. Da ist jetzt kein Mensch. Wir gehen am Wasser spazieren und ...«

Ann Kathrin hatte ihr Handy auf Lautlos gestellt, aber Wellers spielte jetzt *Piraten ahoi!* Er zog es rasch aus der Hosentasche und schaute aufs Display.

»Rupert. Was will der Arsch denn jetzt? Der weiß doch, dass wir Urlaub haben ...«

»Wahrscheinlich sucht er wieder seinen Haustürschlüssel, oder er hat sein Passwort vergessen ...«, spottete Ann Kathrin.

Weller nahm das Gespräch nicht an, aber er wusste, dass ihn jetzt für den Rest des Tages die Frage wurmen würde, was auf der Dienststelle los war. Noch mehr ärgerte er sich darüber, dass